

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Landesbischof in Dresden.

und

**Dr. theol. Ernst Sommerlath**

Professor in Leipzig.

Nr. 15.

Leipzig, 20. Juli 1928.

**XLIX. Jahrgang**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.95 monatlich Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurs umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwei gespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

**Thurnwald, Richard, Dr.**, Die Eingeborenen Australiens und der Südseeinseln. Entwicklungsstufen der jüdischen Religion. **Rothstein, J. Wilhelm, D. Dr. †**, Das erste Buch der Chronik. **Praetorius, Franz**, Nachträge und Verbesserungen zu Deutero-Jesajas. **Dibellus, Martin, D. Dr.**, Geschichte der urchristlichen Literatur.

**Haller**, Die Mitarbeiter des Apostels Paulus. Bibliothek der Kirchenväter. Des Origenes acht Bücher gegen Celsus. **Norvegia sacra**. **Metzler, Johannes, S. J.**, Der hl. Petrus Canisius und die Neuerer seiner Zeit. **Kleemann, Samuel**, Die Lorenzianer. **Schmitz, Otto, D.**, Gottes Reich und unsere Tat. **Kähler, Martin**, Der Weg des Menschensohns.

**Studer, Bernhard, Dr. jur.**, Der konfessionelle Friede. **Klein, Felix Joseph**, Der Gütegedanke im Recht. **Jakobi, Walter, Dr. med.**, Auf metaphysischen Wegen. Charakter, Geisteskrankheit und körperliche Gestalt. **Tolzien, D. Gerhard**, Die Weltgeschichte in kurzer Tabellenform. Zeitschriften.

**Thurnwald, Richard, Dr.** (Prof. an der Universität Berlin), **Die Eingeborenen Australiens und der Südseeinseln.** (Religionsgeschichtl. Leseb., hrg. von Alfred Bertholet. 2., erw. Aufl., Nr. 8.) Tübingen 1927, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). (48 S. 8.) 2.20 Rm.

Inhaltsverzeichnis: A. Australier: 1. Kraftträger; 2. Meidungsbann; 3. Kultische Verrichtungen mit Gesang. — B. Papua-Melanesier: 1. Sagen über den Tod; 2. Toten- und Ahnengeister; 3. Kraftträger; 4. Lebenskraft und Seelenstoff; 5. Zauberei und Fetischismus; 6. Meidungsbann; 7. Verkehr mit den übernatürlichen Mächten; Schamanismus, Besessenheit; 8. Kultgesellschaften und Kulte. — C. Polynesier und Mikronesier: 1. Kraftträger (mana); 2. Meidungsbann (tapu); 3. Gebete und Sprüche.

Ein volles Bild des religiösen Lebens der in diesem Hefte zusammengefaßten Völker können diese „Texte“ — das Wort ist hier anders zu verstehen als bei Völkern mit einem heiligen Schrifttum — natürlich nicht geben. Das verheißt Thurnwald auch nicht. Ihm erschien es rätlich, „nur einige Züge religiösen Lebens bei wenigen repräsentativen Stämmen, von denen verlässliche Ermittlungen vorliegen, herauszuziehen. Sie sind zusammengestellt aus Veröffentlichungen, deren man selber so leicht nicht eben habhaft werden könnte. Die Quellen sind angegeben. Statt des wieder und wieder aufstoßenden „a. a. O.“ wäre doch besser der Titel des jeweils gemeinten Werkes gesetzt worden. Dem einen Setzer hätte das kleine Mehrmühe gemacht, hundert Benützern des Heftes aber oft längeres Blättern erspart.

H. Haas - Leipzig.

**Entwicklungsstufen der jüdischen Religion.** Mit Beiträgen von Baeck, Bergmann, Elbogen, Großmann, J. und M. Guttmann. Gießen 1927, Töpelmann. (103 S. gr. 8.) 3.20 Rm.

Das von Prof. D. Dr. Herm. Strack an der Universität Berlin begründete Institutum Judaicum hat nach seinem Tode einen etwas veränderten Charakter angenommen. Zunächst geschah dies in bezug auf die Weite des Forschungsobjektes, dem die Übungen des Instituts gewidmet sein sollen. In dessen Umkreis sollen nun auch die reli-

gionsgeschichtlichen Zusammenhänge einbezogen sein, die sich an die Begriffe Hellenismus, Parsismus usw. knüpfen und in den darauf bezüglichen Literaturen zur Erscheinung kommen. Aber es wird sich erst noch zeigen, wie weit die Zeit der Übungen des Instituts zur Erforschung dieses weiteren religionswissenschaftlichen Terrains ausreicht, da doch die Erlernung der sprachlichen Idiome der jüdischen Religionsquellen im engeren Sinne und das Heimischwerden in diesem Literaturgebiet (Mischna, Gemara, Jezira usw.) selbstverständlich der Hauptzweck beim Besuche des Inst. Jud. bleiben muß. Sodann eine zweite Veranstaltung, durch die der Betrieb dieses Instituts verändert worden ist, ist das Halten von Vorträgen durch jüdische Gelehrte, die nicht zum Lehrpersonal des Instituts gehören. Solche Vorträge bilden den Hauptbestandteil des hier anzuzeigenden Buches. Da hören wir zunächst Prof. Elbogen über „Esra und das nachexilische Judentum“ sprechen. Er hält es nicht für seine Aufgabe, „die bekannten Tatsachen und vielerörterten literarkritischen Probleme“ erneut zu besprechen. Er will vielmehr einen „Querschnitt durch das religiöse Leben“ von Esras Zeit geben. So aber hat der Zuhörer die Gelegenheit verloren, Elbogens Urteil über die großen literargeschichtlichen Fragen, die sich an Esras Namen knüpfen, zu hören, und was hat er über das religiöse Leben jener Zeit entfalten können? Nun, er konnte betonen, daß rund 1750 Mann sich Esra anschlossen, um das sorgenvolle Leben in der Heimat einzutauschen, und daß andere ihn mit reichen Spenden für die ärmlichen Volksgenossen in Jerusalem ausstatteten. Aber in der Hauptsache kann er nur das Vorgehen Esras gegen die Mischehen als eine Sache religiöser Notwendigkeit schildern. Was er sonst über Esras Einfluß auf die Religiosität Israels sagt, ist teils nicht ganz richtig und teils ohne Quellenbelege hingestellt. Nämlich daß das Judentum in Esras Zeit eine „Religion des Buches“ geworden sei, höre ich ihn ungern hervorheben, weil er sich damit den modernen Stimmen anschließt, die so oft von „Buchreligion“ sprechen, als wenn diese eine geistverlassene Größe sein müsse (vgl. in m. Theol. A. Ts. 1923, 103). Für die weiteren Behauptungen

aber, daß Esra „regelmäßige Versammlungen der Laiengemeinde einführte“ und daß „der religiöse Individualismus mit dem Gebetsleben“ eine Errungenschaft seiner Zeit war, fehlen die Belege aus den Quellen. Leider kann über die anderen Vorträge, die das Judentum in der hellenistisch-römischen Zeit, die Entstehung des Talmuds, die religiösen Motive in der Philosophie des Maimonides und die Anfänge der jüdischen Mystik betreffen, nicht einmal so ausführlich gesprochen werden. Nur diese Bemerkung kann nicht unterdrückt werden: Die Erforschung und Beurteilung der jüdischen Religion muß auch eine selbständige Aufgabe der christlichen Wissenschaft bleiben. Sie kann sich nicht von der Pflicht entbinden, auch ihrerseits festzustellen, inwieweit die genuine Linie der Vergeistigung der Offenbarungsreligion und deren organische Vollendung im N. T. (vgl. mein Buch „Die messianischen Weissagungen“ [1925] über Weissagung und Erfüllung!) vom Judentum verkannt worden ist. Endlich über den Vortrag, den Hugo Greßmann beigesteuert hat, und worin die modernen Hauptdogmen über den Wüstengott Jahwe, der in Palästina zum Ackerbaugott wurde, oder über die Baalreligion als ein „Stahlbad“ für die mosaische Religion usw. aufmarschieren, will ich lieber schweigen. Denn de mortuis nihil nisi bene. E d. K ö n i g - Bonn.

**Rothstein, J. Wilhelm, D. Dr. †** (o. Prof. der Theol. in Münster), **Das erste Buch der Chronik**, übersetzt und erklärt. Hrsg. von D. Johannes Hänel, Prof. d. Theol. in Münster, in zwei Lieferungen. (Kommentar zum Alten Testament. Hrsg. von D. Ernst Sellin. Bd. XVIII, Tl. 2.) Leipzig 1927, A. Deichert (D. Scholl). (XC, 532 und 7 S. gr. 8.)

In den letzten Kriegsjahren und während der Nachkriegszeit hatte sich Rothsteins nie versiegender Fleiß nach einem langen, in seltener Rüstigkeit zurückgelegten, Gelehrtenleben der Auslegung der biblischen Chronik gewidmet. Über den Umfang und Zustand dieser Hinterlassenschaft gibt das Vorwort des Herausgebers Aufschluß. Derselbe hat, in der Absicht, künftig die Auslegung des zweiten Buchs der Chronik durchzuführen, in eingehenden Einleitungen über die Theologie des Chronisten, über die Komposition des 1. Buchs und das Verhältnis zu Ezra-Nehemja, über den Wert des geschichtlichen Sonderguts der Chronik in pietätvoller Weise seine Selbständigkeit gewahrt und zugleich bewiesen, wie groß der Ertrag der Arbeit Rothsteins ist. Äußerlich besehen, ist sie zunächst ungewöhnlich reichhaltig. Hänel hat nicht verhehlt, daß hie und da die letzte ausgleichende Hand vermißt wird. Wäre dem Vf. noch ein längeres Leben vergönnt gewesen, wäre es naturgemäß ihm selbst am leichtesten geworden, für das in dieser Richtung noch Wünschenswerte zu sorgen. Dem Herausgeber darf man darin Recht geben, daß nicht ein Zweiter diese Wünsche zu erfüllen hatte. Nicht persönliche Pietät, das wissenschaftliche Bedürfnis verlangt, die zahllosen in Rothsteins Auslegung überallhin ausgestreckten Fühler zu schonen und die verzweigten feinen Fäden der Beobachtung, auch wo sie Sucher und Versuche sind, nicht zu stören. Es galt doch als das für den auslegerischen Fortschritt Wichtigere, daß der Leser die vielen noch unausgeschöpften Möglichkeiten sehe, die an der infolge der wissenschaftlichen Gesamtlage jahrzehntelang in den Hintergrund getretenen Chronik bestehen. Die späte Entstehung des Buches rückt es in einen Abstand von seinen eigenen Stoffen, der durchweg beängstigt hat. Den

Abstand macht die einschneidende Tatsache der Ausiedelung nach Babylonien besonders unüberbrückbar. Dazu kommt, daß es die Chronik unermüdlich selbst sagt, Fühlung mit den von ihr beschriebenen Ereignissen habe sie nur durch Gewährsmänner, die letzteren näherstanden. Einige Gewährsmänner kennt man gut; man versteht sich auch einigermaßen auf ihre Auffassungsweise, die den geschichtlichen Wert ihrer Angaben bedingt. Also geht man doch lieber gleich zu den Gewährsmännern. Andere sind ungreifbar, ja es besteht der Verdacht, daß sie nur Phantome sind. Schließlich bilden den Inhalt der Chronik zu einem unverhältnismäßig großen Teil Listen. Listen aber sind keine Literatur. Auch das kann nicht für die Listen sprechen, wenn solche den vorsichtigen Leser anmuten wie schematische Entfaltungen von Ideen. Es pflegen nicht die tiefgründigsten Ideen zu sein, die sich auf solche Art veranschaulichen lassen. Wieder etliche der Listen sind geradewegs aus dem Pentateuch geholt, sind aber nicht sein edelster Teil. Was sagen doch die Pastoralbriefe von den Genealogien allgemeinhin?

Diese teils wissenschaftlich-kritische, teils christlich-religiöse Beurteilung der Chronik, die Rothstein vorfand und nicht im Geringsten verwarf, sondern an sich selbst gewissenhaft durchlebte, stellte seiner Bearbeitung vielmehr die Probleme. Einerseits ist n i e m a n d, der Geschichte schreibt, frei von Auffassung, die er an die Ereignisse heranbringt und in deren Beleuchtung er die Tatsachen oder was er dafür hält, sieht. Nur gradweise ist es mit dem Chronisten in dieser Hinsicht anders bestellt als mit den älteren Gewährsmännern. Es ging nicht mehr länger an zu sagen, der Chronist sei ein Opfer seiner Theorie, und ihn dieser kurzab zu überlassen. Der Gedanke, das Wesen Israels sei in seinen Anfang gebannt, und die ältesten Ereignisse und Quellen seien die wichtigsten, läßt, wie alle Romantik, wichtige Fragen unbeachtet und hat sich insofern überlebt. Man braucht ein Bild von der Entwicklung der israelitischen Geschichtsauffassung seit den ältesten Quellen bis zu den spätesten Selbst-Aussagen. In der Chronik mag die Auffassung wichtiger sein als ihr Gut an Tatsachen. Doch ist sie in diesem Falle eine unentbehrliche Staffel der Geschichte des alttestamentlichen Glaubens. Außerdem ist sie weit entfernt von Subjektivismus. Ihre Auffassung ist nach und nach vorbereitet worden. Man kann sie erst von ihren Vorboten aus verstehen, hinwieder aber alle vorchronistische Geschichtsauffassung besser durchschauen, wenn man sich erst einmal in der breit-monumentalen Geschichtsauffassung des Chronisten selbst zurechtgefunden hat. Also mußte die Chronik auch um deswillen neu in Angriff genommen werden, damit die geschichtliche Verwertung der ä l t e r e n Erzähler vervollkommen werde.

Zum anderen versagt für viele Listen selbst der alttestamentliche Quellen-Nachweis wie auch ihre Herleitung aus Theorien. Dazu kommen unaufzählbar viele Kleinigkeiten unerfindbaren Aussehens. Wie ist das alles entstanden? Gibt es d o c h, in beschränktem Gesichtskreise, ein der schrecklichen heimatlosen Zeit trotzendes Gedächtnis unter Interessenten? Sind in tabellarischen Daten Rechtsvorteile ausgedrückt, welche zäh weiter beansprucht wurden? Durch solche Möglichkeiten wurde die historisch-exegetisch-textkritische Kleinarbeit auf den Plan gerufen. Rothstein ist darin unermüdlich. Nicht alles hat er folgerichtig entwickelt; über manche Einzelheit wird man anders als er, aber zumeist a n g e r e g t d u r c h i h n, ur-

teilen. Solche Einzelheiten brauchen hier nicht gebracht zu werden. Er war in seiner Tätigkeit auch nicht ganz ohne Vorgänger, unter denen besonders Richter genannt sei. Aber Rothstein war genötigt, auf das ganze Buch zu gehen, und hatte die gründliche Mühe nicht zu bereuen. Man kennt gewisse Schwächen seiner Kritik, die oft als Subjektivismus getadelt worden sind. Wie mir indes scheint, hat er sich diesen Vorwurf mehr durch seine Diktion als durch seine Methode zugezogen. Fortab wird auf lange Zeit Rothstein derjenige sein, von dem Arbeiten aus und an der Chronik auszugehen haben werden. Einfacher und auch kürzer dürfte sich die Bearbeitung des zweiten Buchs gestalten. Man darf Hänel Glück dazu wünschen, wenn er nun aus dem Eigenen und Vollen zeigen wird, was sich ihm aus der entsagungsvollen Widmung seiner Kraft an den Nachlaß bewährt.

Wilhelm Caspari-Kiel.

**Praetorius, Franz, Nachträge und Verbesserungen zu Deutero-Jesajas.** Halle 1927, Max Niemeyer. (57 S. 8.) 7.— Rm.

Seine wertvolle Veröffentlichung über Deutero-Jesaja (1922) hat Franz Praetorius nicht davon zurückgehalten, sich weiter in eindringender Arbeit dem Werk des exilischen Propheten zu widmen, wie er es ähnlich bei Hosea getan hat (1918. 1922). Die neuen Ergebnisse hat er in den „Nachträgen und Verbesserungen zu Deuterojesajas“ zusammengefaßt, deren Drucklegung ihm nicht mehr beschieden war, jedoch von C. Brockelmann besorgt ist. Es handelt sich in diesen Ergänzungen nicht um einzelne Aphorismen, sondern Vers für Vers hat der unermüdliche Gelehrte die einstige Arbeit überprüft, um fast überall neue, wichtige Fingerzeige zu geben. Die textkritischen und sonderlich die metrischen Fragen liegen ihm am Herzen. So überschüttet er den Leser mit einer Fülle von interessanten, textkritischen Erkenntnissen und hat ihm noch mehr von feinen Beobachtungen zum Metrum zu geben. Daneben hat er ein achtsames Auge auf die Abgrenzung der einzelnen Gedichte, Strophen und Sinnabschnitte. Die Studie beschließt er mit einer grundsätzlichen Erörterung der metrischen Verhältnisse, in denen er namentlich den Gesetzen des Mischmetrums beizukommen bemüht ist. Wie der Verfasser niemals davor scheut, Irrtümer zurückzunehmen, so habe ich, was die textkritischen Dinge anlangt, den Eindruck, daß er dem überlieferten Text diesmal wesentlich stärker gerecht werden will. Interessant ist beispielshalber 49, 3 im 'Ebed-Jahve-Lied die Stellung zum „jisra'el“, das er dem üblichen Verfahren entgegen glücklicherweise beibehält, jedoch in der eigentümlichen Deutung, die nicht notwendig kollektiv ist; vgl. l'état c'est moi (S. 32). Nach ihrer philologischen Seite wird die weitere Arbeit am Deuterojesajabuch auch durch diese jüngste und leider letzte Leistung eines bedeutenden Gelehrtenlebens reich befruchtet werden.

Hänel - Münster i. W.

**Dibelius, Martin, D. Dr. (o. Professor, Heidelberg), Geschichte der urchristlichen Literatur.** Bd. I: Evangelien und Apokalypsen. Bd. II: Apostolisches und Nachapostolisches. (Sammlung Göschen, Bd. 934 und 935.) Berlin u. Leipzig 1926, Walter de Gruyter u. Co. (108 u. 110 S. 12<sup>n</sup>.) Geb. je 1.50 Rm.

Seit einem Menschenalter wird der „Einleitung in das Neue Testament“, die die Fragen der Entstehung des Neuen Testaments — in seinen einzelnen Teilen und als

Ganzes — zu beantworten hat, die „Urchristliche Literaturgeschichte“ an die Seite gestellt als Sonderdisziplin mit der Aufgabe, die Formen des ältesten christlichen Schrifttums überhaupt zu erforschen und ihre Entwicklung darzustellen. Eine streng historische Auffassung der Aufgaben der neutestamentlichen Wissenschaft will sogar die „Einleitung“ ganz durch „Literaturgeschichte“ ersetzen.

Dibelius' Absicht in dem vorliegenden Werke ist, den „Prozeß der Formwerdung des Christentums“ „nach der literarischen Seite“ darzustellen (I, 5), die Schriften der kanonischen und außerkanonischen Literatur „unter literarhistorischem, d. h. form- und gattungsgeschichtlichem Gesichtspunkt“ zu untersuchen (I, 13). Dementsprechend gliedert sich die Darstellung, der eine kurze Einleitung über das Wesen der urchristlichen Literatur („Kleinliteratur“) und über den bei literaturgeschichtlicher Betrachtung bedeutungslosen Unterschied von „kanonischen“ und „apokryphen“ Schriften vorangeschickt ist, in die Abschnitte: Evangelien; Apokalypsen; Briefe; Abhandlungen, Predigten, Traktate in Briefform; Mahnungen ethischer und kirchenrechtlicher Art; Kultisches; Apostelgeschichten. Allgemeinverständlich gemäß dem Charakter der Sammlung Göschen, lebendig und anziehend umreißt D. die Grundzüge der einzelnen Formen und Gattungen urchristlichen Schrifttums, schildert ihre Gestaltung im geschichtlichen Werdegang und ordnet die Fülle der Schriften und Schriftsteller am gegebenen Platze ein. Der Abschnitt „Evangelien“ (Worte Jesu; Geschichten von Jesus; Sammlung; Die synoptische Frage; Die drei ältesten Evangelien; Die „wilde“ Überlieferung; Die Reste der apokryphen Evangelien; Das Johannes-Evangelium; Johannes von Ephesus) schließt sich in allem Wesentlichen an des Verfassers „Formgeschichte des Evangeliums“ (1919) an. Das vierte Evangelium, das als Literaturwerk den Höhepunkt der Evangelien-schreibung bezeichnet, wird nicht auf den Apostel, sondern auf „Johannes den Alten“ von Ephesus zurückgeführt. Der Abschnitt „Apokalypsen“ handelt nach grundsätzlichen Ausführungen über Apokalyptik und Prophetie über apokalyptische Weissagung im Leben Jesu (Mark. 13 und Parallelen; Petrus-Apok.), die Offenbarung des Johannes, die Johannes „dem Alten“ zugeschrieben wird, und den Hirten des Hermas. In dem Abschnitt „Briefe“ wird das Verhältnis der urchristlichen Briefe zur antiken Briefliteratur besprochen, Paulus als Briefschreiber charakterisiert und eine Einführung in die Briefe des Paulus (ohne Ephes. und Past.), des Ignatius und Polykarp gegeben. Der nächste Abschnitt faßt unter dem Titel „Abhandlungen, Predigten, Traktate in Briefform“ recht Ungleichartiges zusammen: „Abhandlungen brieflicher Art“ (Eph., 1. Petr., 1. Klem.), „Abhandlungen mit einheitlichem Thema“ (Hebr., Barn.), „Predigten“ (Reden der Apostelgeschichte, 2. Klem.), „Traktate für bestimmte Situationen“ (Jud., 2. Petr., 1.—3. Joh.). Unter der Überschrift „Mahnungen ethischer und kirchenrechtlicher Art“ würdigt D. die älteste paränetische Literatur der Christen und ihre Herkunft (Beispiele ausgeführter Paränese: vor allem die 12 Gebote des Hirten des Hermas und der Jak.; Vorbilder: orientalische Spruchweisheit, jüdische und popularphilosophische Paränesen; Urformen: Haustafeln und Zwei-Wege-Lehre) und die Anfänge der Kirchenordnungsliteratur (Die Past. Vorläufer, Kirchenordnungen in der Form der persönlichen Mahnung; Die Apostellehre die älteste eigentliche Kirchenordnung, eine Verbindung von Paränese und fixierter kirchenrechtlicher Tradition). Der

Abschnitt „Kultisches“ behandelt Gebete (Vaterunser, 1. Klem. 59 ff., Did. 9 f.) und Lieder (Hymnen der lukanischen Vorgeschichte und der Joh.-Apok.; Christushymnus aus dem „Pädagogen“ des Klemens-Al.; Oden Salomos; Naassenerpsalm; Lieder der Johannes- und der Thomas-Akten). In dem Abschnitt „Apostelgeschichten“ wird die Entstehung von Apostellegenden (= an den Aposteln als frommen Männern interessierten Erzählungen) gezeigt, die Apostelgeschichte des Neuen Testaments charakterisiert, die mehr als Sammlung von überliefertem Erzählungsgut, die wirkliche schriftstellerische Bearbeitung des Stoffes ist, „das am meisten literarische Buch des Neuen Testaments“, und mit kurzen Strichen die literarische Art der apokryphen Apostelgeschichten bestimmt. Die Eigenart des Entwicklungsganges, den die urchristliche Literatur genommen hat, umschreibt D. durch folgende abschließende Sätze: „Die ersten Überlieferungen entstanden aus dem unmittelbaren Bedürfnis der Gemeinden heraus, ohne schriftstellerische Absicht, ohne Rücksicht auf Welt und Nachwelt. Als die Lebensformen kleiner urchristlicher Gemeinden denen der Großkirche Platz machten, war das urchristliche Schrifttum nicht mehr weit davon entfernt, „Literatur“ im Sinne der „Welt“ zu werden. Wenn man an Ursprünglichkeit des Gehalts, an Kraft und Geist der einzelnen Schriften denkt, so stellt dieser Prozeß sicher keine Entwicklung zum Höheren dar; gerade die minder literarischen Werke sind uns die klassischen Zeugnisse urchristlichen Glaubens und Lebens. Aber es darf auch nicht verkannt werden, daß jene Wandlung auf einer inneren Notwendigkeit beruhte; auf derselben Notwendigkeit, die auch die Entwicklung der Organisation, des Kultus und der Kunst im Christentum bedingte: der Weg des Christentums führte aus dem abgeschlossenen Dasein weltlicher Gemeinschaften zur Auswirkung der Kirche in der Welt“ (II, 107 f.).

Der großzügige Überblick über das für uns noch erkennbare literarische Schaffen der ältesten Christenheit, den D. auf begrenztem Raume gegeben hat, ist wohlgeeignet, in weiteren Kreisen Interesse für den Gegenstand zu erwecken. Auch manchem Theologen wird es erwünscht sein, die neueren Gesichtspunkte form- und gattungsgeschichtlicher Betrachtung so planmäßig und eindrucksvoll auf das Ganze der urchristlichen Literatur angewandt zu sehen. Aber gerade der Erprobung dieser Methodik wäre es vielleicht dienlicher gewesen, wenn der Verf. sich noch mehr auf das Formgeschichtliche beschränkt und die spezifischen „Einleitungsfragen“ aus der Erörterung ausgeschieden hätte. In den meisten Abschnitten gleitet die Darstellung vorübergehend von dem vorgezeichneten Wege ab zu Ausführungen über Verfasser, Zeit, Ort und Umstände der Entstehung der einzelnen Schriften und gibt hier einen ähnlichen kritischen *commun sense* wieder wie etwa Knopfs Einführung. Oder wäre der Wunsch nach stärkerer Herausarbeitung der Eigenart apokalyptischen Stiles in dem Kapitel über die Johannes-Offenbarung, nach individueller Charakteristik der Formgebung in den einzelnen Paulusbriefen, nach eingehenderer Begründung der Nähe der kanonischen Apostelgeschichte zur Kunstdliteratur u. dgl. m. schon zu stark vom Interesse des Fachmannes diktiert? Eine andere Frage vom entgegengesetzten Standort aus, die das Werk wieder wachruft, das große, grundsätzliche Problem: „Kann man Literaturgeschichte als bloße Formengeschichte schreiben?“ kann ich nur noch streifen. Literatur wird nur durch geistige

Formung eines Inhalts, d. h. die Form, so gewiß der Blick des Literaturhistorikers auf sie in erster Linie gerichtet ist, muß stets im engsten Zusammenhang mit den Menschen, die sie handhaben, und der Gedankenwelt, der sie zum Ausdruck verhilft, betrachtet werden. Die ideale Geschichte der urchristlichen Literatur hat also die Aufgabe, die Entwicklung der urchristlichen Literaturformen in ihrer Verschlungenheit in die Geschichte des Urchristentums selbst und seiner literarisch das Wort ergreifenden Persönlichkeiten wiederzugeben. Dazu reicht nun aber der form- und gattungsgeschichtliche Gesichtspunkt nicht aus. D. selbst weist darauf hin, daß der Literaturhistoriker des Urchristentums auch die Entstehung der einzelnen Schriften verständlich machen will, also zeigen, „wie es zu dieser schriftlichen Betätigung der ersten Christen kam und in welcher Weise die Bücher die Eigenart ihrer Verfasser und die Bedingtheit ihrer Abfassungsverhältnisse widerspiegeln“ (I, 5). Das ist, wie mir scheinen will, nicht nur mehr „Formwerdung“, sondern zugleich inhaltliche Erfüllung, Belebung des literarischen Entwicklungsprozesses, den man verfolgt, durch die ihn mitbestimmenden Faktoren Verfasser und Sache, persönliche Situation und geschichtlicher Augenblick usw. Von hier aus versteht sich dann wohl, daß auch D. trotz des betonten formgeschichtlichen Interesses den schriftstellerischen Persönlichkeiten, den geschichtlichen Entstehungsumständen einer Schrift usw. seine Aufmerksamkeit schenkt. Bei methodischem Ausbau der umfassenden literargeschichtlichen Betrachtungsweise wäre die neue Disziplin in der Tat imstande, die alte „Einleitungswissenschaft“ in sich aufzunehmen.

J. B e h m - Göttingen.

**Haller, J.**, Dekan in Freudenstadt, **Die Mitarbeiter des Apostels Paulus**. Lebens- und Charakterbild, aus der apostolischen Missionszeit dargestellt. Stuttgart-Basel 1927, Evang. Missionsverlag. (95 S. 8.) 2.— Rm.

Der Vf. hat sich eine anziehende Aufgabe gestellt und behandelt sie in sorgfältiger und anregender Weise. Der Leser wird überrascht sein, wie vieles sich über die Mitarbeiter des Paulus bei genauer Benützung des N. T. sagen läßt. Dabei ist es ein Vorzug des Buches, daß der Verfasser in fast nüchterner Weise wesentlich durch die Zusammenordnung der betr. ntl. Angaben seine Bilder gestaltet und sich des Dichtens enthält. Gerade so wirken seine Bilder lebenswahr. Wie das Buch aus Bibelstunden entstanden ist, so kann es auch für solche gute Dienste tun, sei aber auch dem Bibelleser überhaupt empfohlen.  
D. F r i e d r. H a u c k - Erlangen.

**Bibliothek der Kirchenväter. Des Origenes acht Bücher gegen Celsus**. I. und II. Teil. Aus dem Griechischen übersetzt von Hofrat Prof. Dr. Paul Koetschau, Studiendirektor i. R. München 1926, Josef Kösel und Fr. Pustet. (XVI, 429 S. und 325 S. 8.)

Der Übersetzung der beiden Origenesschriften vom Gebet und Ermahnung zum Martyrium ist jetzt die umfassendste von den vollständig überlieferten Schriften des großen Alexandriner, seine acht Bücher gegen Celsus, gefolgt. Der Übersetzer hatte 1899 den griechischen Text in der Berliner Kirchenväterausgabe herausgegeben. Die Arbeit von Dr. Otto Glöckner, der den Text des Werkes des Celsus (Kl. Texte her. von H. Lietzmann Nr. 151, Bonn 1924) wiederherzustellen unternommen hatte, ist Koetschau erst nach Beginn seiner Übersetzung bekannt geworden, er hat

sie aber noch in seiner Übersetzung berücksichtigen können. In der Einleitung handelt er von der Abfassung der Schrift des Origenes, die er mit Neumann im Jahre 248 anlässlich der Feier des tausendjährigen Bestehens des römischen Reiches verfaßt sein läßt. Er gibt dann eine Disposition des Werkes des Celsus und bespricht endlich die Überlieferung der Schrift des Origenes. Wir haben eine direkte, vollständige Überlieferung des Textes in dem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Codex Vaticanus graecus Nr. 386 und eine indirekte in der von Basilius dem Großen und Gregor von Nazianz hergestellten Blütenlese aus den Werken des Origenes, der Philocalia, deren Handschrift auf einen gemeinsamen Stammvater, der wahrscheinlich dem 7. Jahrhundert angehört, zurückgehen. Koetschau hat seiner Übersetzung seinen Text in der Kirchenväterausgabe zu Grunde gelegt und die ältere Übersetzung der Schrift, darunter die treffliche erste deutsche Übersetzung von Lorenz von Mosheim und die von J. Röhm in der Bibliothek der Kirchenväter 1876/77 erschiene Übersetzung herangezogen. Dieselben Vorzüge, die seine Übersetzung der oben genannten Origeneschriften charakterisieren, zeichnen auch die Übersetzung der Schrift gegen Celsus aus. Im Gegensatz zu der freien Übersetzung von Röhm hält sie sich streng an den Wortlaut und bekommt dadurch noch einen besonderen Wert, daß sie eine Anzahl textkritischer Bemerkungen, die zur Ergänzung und Berichtigung seiner Ausgabe dienen — K. setzt sich hier auch mit den Vorschlägen P. Wendlands, die dieser in der Anzeige der Origenesausgabe Koetschaus geäußert hatte, auseinander —, beifügt.

G r ü t z m a c h e r - Münster i. W.

**Norvegia sacra.** Aarboek til Kunnskap om den norske Kirke i Fortid og Samtid. 5. Aarg. 1925. Oslo, Steenske-Forlag. (317 S. gr. 8.)

Abermals enthält der jüngste Jahrgang der norwegischen Kirchengeschichte mehrere, wenn auch nicht so zahlreiche, tiefschürfende Arbeiten zur norwegischen und isländischen Kirchengeschichte. Bischof Jón Helgason, dem wir die neueste isländische Kirchengeschichte verdanken, hat in der Biographie des ersten Bischofs von Holar, des Jón Ögmundarson (1106—1121), einen Einblick in die kirchlichen Verhältnisse, namentlich auch des Klosterwesens, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegeben. Brodahl schildert die Streitigkeiten zwischen Kirche und weltlicher Gewalt bei Besetzung des Priesterstuhles in Storen in Norwegen nach dem Tode Niels Tausans im Jahre 1654. Besonders lehrreich, auch für das deutsche Kirchenlied, ist die Monographie Holcks über das norwegische Kirchenlied in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (von ca. 1650 bis ca. 1715). Sie zeigt, wie das norwegische Kirchenlied anfangs unter dem Einfluß der Lutherschen Orthodoxie und später unter dem des Pietismus gestanden, wie es sich oft enger an Dänemark angeschlossen hat und mehrfach eigene Wege gegangen ist, um durch diese Dichtung Trost für betrübte Seelen zu schaffen. — Über den Geistlichen in der norwegischen Volksüberlieferung handelt Sejerstad. Er zeigt, wie in der Volksüberlieferung der Priester geschätzt wird, was man von ihm verlangt (vor allem vielfache Gelehrsamkeit), wie man seine ökonomischen und Familienverhältnisse betrachtet, wie man auf sein Äußeres, seinen Charakter sieht, wie namentlich bei Krankheiten der Geistliche eingreift, selbst durch Magie, die ihm vielfach zugeschrieben wird, u. dgl.

Fast alles ist aus Volkssagen und -liedern geschöpft und dadurch eine nach dieser Richtung hin noch viel zu wenig beachtete Quelle erschlossen.

Der zweite Teil des Buches enthält Lebensabrisse der in den letzten Jahren verstorbenen Geistlichen: des Missionspriesters K. Titlestad, des Bischofs W. Erichsen, des Staatsrats E. Liljedahl, des Pfarrers O. Gjerløw, des Geistlichen für innere Mission A. Forfang, des Propstes Hersleb Walnum und Pfarrers Jakob Walnum, des Propstes N. Ursin, des Dompropstes C. Hansteen, des Pfarrers H. Møller. Alle Biographien sind zugleich mehr oder weniger kirchengeschichtliche Beiträge des Arbeitsgebietes, wo die betreffenden Geistlichen gewirkt haben. Wie in den früheren Jahrgängen schließen sich diesen Lebensabrisse, die alle recht gute Bilder begleiten, die Kirchennachrichten der einzelnen norwegischen Bistümer und die Tätigkeit der norwegischen Mission im Jahre 1924 an. Den Schluß bildet eine Bibliographie der auf religionsgeschichtlichem Gebiete 1923 in Norwegen erschienenen Werke und Zeitschriften. E. M o g k - Leipzig.

**Metzler, Johannes, S. J., Der hl. Petrus Canisius und die Neuerer seiner Zeit.** Münster i. W. 1927, Aschendorff. (VIII, 48 S. gr. 8.) 1.40 Rm.

Mit der vorliegenden Schrift beginnt die Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum eine neue Schriftenserie, die Fragen allgemeinen Interesses in gemeinverständlicher Darstellung behandeln wird unter dem Titel: Katholisches Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Die Schrift behandelt Canisius im besonderen in seinem Verhältnis zu den „Neuerern seiner Zeit“ — der jetzt gebräuchliche Name für „Protestanten“ — und will ihn als den „zweiten Apostel Deutschlands“ — Bonifatius ist der erste — schildern. „Duldsamkeit gegen den Irrtum wäre Verrat an der Wahrheit gewesen, die immer unduldsam ist“ (S. 5). „Man darf von Canisius ebensowenig unsere (!!) heutigen Anschauungen über Toleranz und Gewissensfreiheit erwarten, wie man von einem Staatsmann des 16. Jahrhunderts demokratische Ideen verlangen kann“ (S. 7). Wer noch heute auf dem Standpunkt steht, daß die römische Kirche allein im Besitze der Wahrheit und die alleinseligmachende Kirche ist, die „Neuerer“ also unbedingt dem Irrtum verfallen sind, wie Canisius, der wird dem Verf. Recht geben müssen, wenn er C. als den „zweiten Apostel Deutschlands“ preist. In dem Satz von Paul Drews (S. 4) ist selbstverständlich „römischerseits“ zu betonen. In Widersprüchen bewegt sich der Vf. S. 17, verglichen mit S. 5 und S. 16

G e o r g B u c h w a l d - Rochlitz.

**Kleemann, Samuel, Die Lorenzianer.** Ein Beitrag zur Geschichte und Psychologie des Sektentums. Dresden 1927, Botschaftsverlag. Schneider und Klein. (135 S. 8.)

Die „Gemeinschaft in Christo Jesu“ oder „Lorenzianer“ ist in ihrer Entwicklung nun soweit gekommen, daß eine Untersuchung ihres Wesens und ihrer Bedeutung möglich ist. Obwohl als einziges Druckerzeugnis dieses Kreises nur ein 12 Seiten umfassendes Heftchen „Wichtige Bibelstellen für Mitglieder der Gesellschaft in Christo Jesu“ existiert und man zur Erfassung der ganzen Bewegung sich nur auf die als „Pergamente“ bezeichneten, mit Schreibmaschine geschriebenen „Offenbarungen“ des geistigen Hauptes Hermann Lorenz in Pockau stützen kann, die noch dazu ängstlich vor der Außenwelt verborgen werden, ist es

dem Verfasser möglich gewesen, ein eingehendes und klares Bild dieser ganzen Bewegung zu zeichnen, ein Bild, das um so mehr Bedeutung gewinnt, als sogar ihr geistiges Oberhaupt sich damit einverstanden erklärt hat. Ihre Wurzeln lassen sich bis zu dem Stellmacher Gottlieb Heinrich Reichelt in Oberseiffenbach und dem Posamentierer Oswald Ferdinand Schneider in Hausdorf verfolgen. Bedeutung erlangte sie aber erst, seitdem Hermann Lorenz in diesen Kreisen auftrat. Er hat doch ihre religiöse Seite, den flachen Moralismus, zu vertiefen verstanden. Allerdings ist es merkwürdig, wie solche oft nicht nur seichten, sondern auch wirren Gedankengänge die Menschenherzen auf die Dauer befriedigen können. Wenn auch zu bedenken ist, daß sich meist einfache Kreise hier zusammengeschlossen haben, so ist es gewiß das somnambule Element, das vor allem bei Hermann Lorenz sich zeigt, das die Massen anzieht. Religionsgeschichtlich kann die ganze Bewegung nicht sowohl in chiliastische oder spiritistische Strömungen eingestellt werden, sondern nur mit gnostizistischen Gedankengängen gleichgestellt werden. Unbewußt treten hier uralte Ideen zu Tage. Ohne es zu wollen, hat man den Boden des Evangeliums gänzlich verlassen; „Sünde“ und „Gnade“ spielen hier keine Rolle, mag auch sonst die Stellung zur Landeskirche im Unterschiede von der katholischen Kirche eine freundliche sein; vor allem beachte man die mitgeteilten Proben aus den „Pergamenten“.

Schornbaum - Roth.

**Schmitz, Otto, D.** (Prof. in Münster i. W.), **Gottes Reich und unsere Tat.** Ein Wort zum Kampf um das rechte Verständnis des Reiches Gottes. Berlin 1926, Furchen-Verlag. (62 S. 8.) 1.50 Rm.

Wie schon der Untertitel „Ein Wort zum Kampf um das rechte Verständnis des Reiches Gottes“ zeigt, will die vorliegende kleine Arbeit klärend in das gegenwärtige Ringen um das Reichsgottesproblem eingreifen, wie es nicht nur, aber doch am kräftigsten, durch die Situation von Stockholm gekennzeichnet ist. Zur Charakterisierung dieser Situation weist der Verf. zunächst an Francis Zilka, dem Tschechen und offiziellen Berichterstatter der europäischen Sektion für die Stockholmer Konferenz, an Walter Rauschenbusch, dem Amerikaner, einem der einflußreichsten Vertreter der evolutionistischen Auffassung, und an dem jüngeren Blumhardt die Hauptlinien der gegenwärtigen Auffassung auf, um dann zu zeigen, daß sie letztlich alle drei doch nicht über „die Fragestellung der von ihnen bekämpften Position“ hinausgekommen sind. Sie sind im Gegensatz gegen den Individualismus, den Pietismus und die Orthodoxie geblieben. Demgegenüber, allerdings ohne die kritischen Linien nun weiter durchzuführen, will der Verf. die Reichsgottesanschauung des Urchristentums aufzeigen und von da aus auf die Gegenwart hinübergreifen. Die Darstellung der urchristlichen Anschauung, der es mehr darauf ankommt, das Wesen herauszustellen und den großen Zusammenhang zu zeichnen als auf kritische Abwägung und Bewertung einzelner Stellen, bringt im einzelnen theologisch kaum Neues, wendet aber die ganze Frage sofort hinüber zu der tieferen Problemstellung Gottes Reich und unsere Tat. Das Verhältnis von Gottes Reich und unserem augenblicklichen konkreten Tun ist ja tatsächlich ein Brennpunkt des Verständnisses. Von dieser urchristlichen Auffassung aus werden dann, gleichfalls ziemlich knapp, die Linien in die Gegenwart mit ihrer lebendigen Not hin-

übergezogen: das Reich Gottes ist „schöpferisches Heilsereignis“. „Darum darf es auch nicht mit den Mitteln dieser Welt durchgesetzt werden“, es ist aber auch „der Herrschaftsanspruch Gottes“, der an den ganzen Menschen und sein ganzes Leben sich richtet. „Dieser Anspruch ist so unausweichlich, daß er unter allen Umständen unsere Tat in Anspruch nimmt.“ Auf diese Weise wird die mittlere Linie zwischen einer rein aktivistisch-evolutionistischen Auffassung auf der einen Seite und einer rein quietistischen auf der anderen innegehalten.

Wenn die Arbeit somit auch die theologische Problemstellung nicht weiter treibt, so hat doch die Arbeit einen hervorragend praktischen Wert, insofern sie das Problem in seiner Gesamtheit zu erfassen und in die lebendige Gegenwart hineinzustellen weiß.

Walter Schadeberg - Leipzig.

**Kähler, Martin, Der Weg des Menschensohns.** Eine Fortsetzung der Markusandachten nach den drei ersten Evangelien. Stuttgart 1927, Gundert. (135 S. 16.) Kart. 1.50 Rm.

Wer Käblers Betrachtungen über Markus 1, 1—6, 44 kennt und liebt, der wird es mit großer Freude begrüßen, daß uns hier aus dem Nachlaß des bekannten Hallenser Theologen eine Fortsetzung dargeboten wird. Das ist nicht in dem Sinne gemeint, daß zu der Auslegung der ersten Hälfte des Markusevangeliums hier die der zweiten hinzugefügt würde. Aus Markus wird nur Kap. 8, 27 bis 9, 1 in den fünf letzten Stücken behandelt; die fünf ersten beschäftigen sich mit Texten aus den anderen Evangelien, nämlich aus Luk. 4, 1—13; 10, 21—24 und Matth. 11, 28—30. Dennoch bilden die neuen Betrachtungen in Wirklichkeit eine Ergänzung der früheren. War dort „der Prophet in Galiläa“ geschildert, so hier der Christus, der Sohn Gottes auf dem Weg zum Kreuze. Kähler bietet nicht Andachten im landläufigen Sinne, die es dem Leser bequem machen, die Schrift auf die Verhältnisse des eigenen Lebens anzuwenden. Seine Betrachtungen führen in die Tiefe des göttlichen Wortes und leiten zur Erkenntnis der vollen Offenbarung Gottes im Sohne und zu gläubiger Erfassung der in ihm dargebotenen Gnade an. Obwohl wissenschaftliche Kunstausrücke vermieden sind und die Betrachtungen sich durch klaren Aufbau und edle Sprache auszeichnen, wird der nicht theologisch geschulte Leser ernstes Nachdenken daransetzen müssen, um sich ihren Inhalt zu eigen zu machen. Die Mühe lohnt sich indes reichlich. Kähler verbindet die Genauigkeit und Sorgfalt des Exegeten mit der Fähigkeit des Systematikers, das Entscheidende herauszuheben und das Einzelne in Beziehung zum Ganzen zu setzen. Daneben spürt man aber auch das feine Verständnis des Seelsorgers für die Bedürfnisse und Nöte des menschlichen Geistes.

Zu dem warmen Dank für diese köstliche Gabe fügen wir die herzliche Bitte hinzu, die verehrte Herausgeberin möge mit der Veröffentlichung fortfahren, falls noch weitere Schätze dieser Art in dem Nachlaß ihres Vaters vorhanden sind.

† E. Riggenbach - Basel.

### Kurze Anzeigen.

**Studer, Bernhard, Dr. jur. Der konfessionelle Friede.** Begriff und Stellung im öffentlichen Recht des Bundes und der Kantone. Paderborn 1924. Verlag von Ferdinand Schöningh. (188 S. 8.) 4.80 Rm.

Die Schweiz hat die Religionskriege in dem Ausmaße wie das Reich natürlich nicht geführt, auch nicht in dem wie die andere



ungetreue Tochter, die Niederländischen Provinzen. Aber sie haben ihr keineswegs gefehlt, von den Tagen an, da der Züricher Reformator im Kampf fiel, bis an die Schwelle der Gegenwart, ist doch noch 1847 der Sonderbundeskrieg um konfessionelle Fragen geführt worden. Die Reform des Bundesvertrags, die Bundesverfassung von 1848, nahm das Problem in die Hand, aber noch 1874, bei der neuen Verfassungsetzung, waren die Religionsartikel mit die heißest umstrittenen. Natürlich fehlt es auch heute nicht wie nirgends an konfessionellen Gegensätzen. Studer gibt uns in seiner an der Freiburger Universität entstandenen Arbeit die Rechtsgrundlagen für den konfessionellen Frieden nach dem kantonalen und dem Bundesrechte. Er gruppiert: „Zur Geschichte des konfessionellen Friedens in der Schweiz“, „Der konfessionelle Friede im Staatsrecht des Bundes und der Kantone“, „Der konfessionelle Friede im Strafrecht der Kantone unter Berücksichtigung des Entwurfs zu einem schweizerischen Strafgesetzbuch“, „Die Grenzen der religiösen Kritik“. Seine Ausführungen sind gut und ergreifen den Stoff in dem gezogenen Ausmaß. Warme konfessionelle — katholische — Stellungnahme verleitet ihn nicht, den konfessionellen Frieden zu verletzen. Rudolf Oeschey-Leipzig.

**Klein, Felix Joseph** (Rechtsanwalt in Bonn), **Der Gütegedanke im Recht** (Gedanken für Freunde einer veredelten Rechtspflege). Bonn 1926, Universitätsbuchdruckerei Gebr. Scheuer, (16 S. 8) 1 M.

Es ist zuviel vom Nützlichkeitsgedanken, zu wenig vom tatsächlichen Gütegedanken in dieser Schrift die Rede. Zu erklären ist das wohl aus dem Beruf des Verfassers als Rechtsanwalt. Seine Auftraggeber werden sicher wenig durch die Mahnung beeinflusst worden sein, Güte gegenüber ihren Prozeßgegnern zu üben. Ganz anders wird dagegen der Hinweis gezogen haben, doch einmal etwas nachzugeben, da es auf jeden Fall vorteilhaft sein kann. „Güte“ liegt aber, wie der Verfasser S. 12 selbst zugibt, nur vor, wenn allein sittliche und religiöse Beweggründe maßgebend sind, niemals aber bei gesetzlichen (Güteverfahren) oder wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Im übrigen wird der Gütegedanke in engste Verbindung zum Gedanken des Rechtsfriedens gebracht und vorgeschlagen, Richter und Volk zu beiden zu erziehen. Die Schule und besonders die Kirche sind hierzu berufen, ist ja die Güte eine urchristliche Eigenschaft.

Hermann Löscher-Leipzig.

**Jakobi, Walter, Dr. med.** (Prof. in Jena), **Auf metaphysischen Wegen. Charakter, Geisteskrankheit und körperliche Gestalt**, von Kurt Kolle. (Heft 5 der Schriftenreihe: Arzt und Seelsorger, herausgegeben von Dr. Karl Schweitzer) Schwerin in Mecklenburg, 1926 Friedrich Bahn (23 S. gr. 8) 90 Pfg.

Daß Vorstellungen auf den menschlichen Körper eine gewaltige Macht besitzen und diesen grundlegend zu beeinflussen vermögen, ist eine bekannte Tatsache; doch, daß ehemals geistig wertvolle und sittlich hochstehende Persönlichkeiten durch somatische Vorgänge psychisch u. ethisch verfallen können, ist eine Tatsache, die nicht genügend gewürdigt wird, obwohl sie an die tiefsten Fragen weltanschaulicher Einstellung rührt. Der Verfasser geht dem letzteren Problem nach, wobei er sich zur Wechselwirkungstheorie im Sinne des Thomismus bekennt. Die des geistigen Besitztums beraubten Kranken sind für ihn dann nicht zur kümmerlichen Ruine geworden, sondern zu Wanderern, die kurz vor der Heimkehr stehen. — Der Verfasser des zweiten Aufsatzes sucht sich in seiner „unwissenschaftlichen Betrachtung“ mit dem Versuch des Tübinger Psychiaters Ernst Kretschmer auseinanderzusetzen — Zusammenhänge aufzuzeigen zwischen Charakter, seelischen Erkrankungen und Körperbau. Er löst seine Aufgabe auf Grund von Fragestellungen nach dem Wesen des Charakters im allgemeinen, nach den Zusammenhängen zwischen bestimmten Charakteren und bestimmten Geisteskrankheiten, nach einer Systematik in der Fülle körperlicher Erscheinungen und nach den Möglichkeiten eines Schlusses auf Grund der Forschungsergebnisse. Wie die bisher erschienenen wissenschaftlichen Kritiken auf Grund genauer Nachprüfungen zu einer Ablehnung des Versuches kommen, lehnt auch der Verfasser im Gegensatz zur begeisterten Aufnahme der Laienwelt die Kretschmerschen Ergebnisse ab unter Hinweis auf Karl Jaspers Kritik: „Man spürt keinen Respekt mehr vor der Unendlichkeit jedes Individuums, für die unendlichen Probleme der Seele, kein Staunen. Dafür gibt er den Durchschnittsköpfen leicht anzeigende Schlagworte in die Hände, mit denen diese alles totschlagen können, um sich jeder weiteren Frage und Untersuchung zu entziehen, bei dem befriedigten Bewußtsein durchdringender Menschenkenntnis.“ Pfarrer Dr. med. et phil. Fichtner, Leipzig.

**Tolzien, D. Gerhard** (Landesbischof in Neustrelitz in Mecklenburg), **Die Weltgeschichte in kurzer Tabellenform**. Allen höheren Schulen und Hochschulen in dieser Zeit der notwendigen Geschichts-

betrachtung zur Gewinnung eines Überblicks dargereicht. Schwerin in Mecklenburg, Friedrich Bahn.

Wer die Gegenwart verstehen will, muß die Vergangenheit kennen, die Vergangenheit der Weltgeschichte. Ihre Kenntnis zu erlangen, ist nicht so einfach, denn der Stoff der Weltgeschichte ist von riesenhaftem Umfang und entbehrt einer an sich verständlichen Gliederung. Um daher in der für den Einzelnen gewöhnlich verfügbaren Zeit auch nur einigermaßen eine Vertrautheit mit der Weltgeschichte zu gewinnen, bedarf es einer tunlichst knappen Fassung und übersichtlichen Darstellung derselben. Nach diesen beiden Grundsätzen ist bei der Abfassung dieses Buches verfahren worden, so daß sein Hauptwert in bewußter Weise auf die Darstellungsform gelegt wurde. Um der Kürze willen wurde die Tabellenform gewählt, in der nur die Haupttatsachen aneinandergereiht sind, aber keineswegs etwa nach Art der bloßen „Zeittafeln“, die viel zu wenig bieten und daher als dünnes Knochengüst für sich allein fast immer wertlos bleiben. Hier ist ein lebendiger Kreislauf innerhalb des Stoffkörpers geschaffen, in dessen Adern warmes Blut pulsiert. Nicht nur die rein geschichtlichen Geschehnisse bis auf die jüngste Gegenwart herunter, sondern auch die kulturgeschichtlichen Güter der Menschheit in Kunst und Philosophie, Literatur und Technik finden die anspruchendste Berücksichtigung.

Was die Übersichtlichkeit betrifft, so ist ein vorzügliches System angewendet, um dem Benutzer die Gesamtlage auf jeder Station des geschichtlichen Entwicklungsganges sozusagen mit einem Schlag aus klarste vor Augen zu stellen. Was man nämlich beim herkömmlichen Unterrichtsbetrieb nacheinander gelehrt bekommt, das wird hier als nebeneinander geschehen in den verschiedensten Völkergruppen aufgezeigt, was die Verständlichkeit und damit auch die Behaltbarkeit der jeweiligen Daten ganz ungemein erleichtert. Damit auch eine gewisse Pragmatik der Darstellung nicht fehle, sind außerdem noch an entscheidenden Wendepunkten kurze Überblicke über die jeweiligen Wandlungen eines Landes oder einer ganzen Zeitperiode gegeben. Alles in allem ist uns hier ein treffliches Hilfsmittel sowohl für den Unterricht wie auch besonders für das Selbststudium der Geschichte geschenkt, das nur aufs wärmste empfohlen werden kann. Daß wir das vorzügliche Werk gerade in diesen Spalten zur Besprechung bringen, dürfte schon durch die Autorschaft eines so hervorragenden Theologen genügend gerechtfertigt erscheinen, nicht minder auch durch den Umstand, daß es unserem, sei es noch auf der Hochschule befindlichen oder schon in den ersten praktischen Amtsjahren stehenden theologischen Nachwuchs sehr viel zu sagen hat.

Oberstudienrat Lic. theol. Professor Dr. phil. Georg Wilke, Hof a. d. Saale.

## Zeitschriften.

**Archiv f. Reformationsgeschichte.** No. 95/96 = 24. Jahrg., 3./4. Heft: H. Becker, Herzog Georg von Sachsen als kirchlicher und theologischer Schriftsteller. P. Kalkoff, Die Stellung Friedrichs des Weisen zur Kaiserwahl von 1519 und die Hildesheimer Stiftsfelde. W. Köhler, Brentiana und andere Reformatorien XII. H. Volz, Zum Briefwechsel des Johannes Mathesius.

**Archiv, Neues f. Sächsische Geschichte u. Altertumskunde.** 48. Band, 1. Heft 1927: W. Stieda, Die Einführung der Jahresfeiern der Reformation u. anderer kirchl. Dankfeste in Sachsen. 2. Heft 1927: W. Bruchmüller, Zu Karl v. Hases Leipziger Habilitation 1828.

**Christentum u. Wissenschaft.** 4. Jahrg., 4. Heft: Procksch, Der Lebensgedanke im Alten Testament. Wolf, Zur Frage nach der Eigenart von Augustins Confessiones. Wandrey, Die Bibellectüre in der Schule (Forts.)

**Journal, The, of religion.** Vol. 8, No. 2: E. W. Lyman, Mysticism, reason and social idealism. E. Boyd Barret, The Drama of catholic confession. C. Manshardt, Converts or cooperation: a study in modern missions. H. W. Hines, The Development of the psychology of prophecy. V. Taylor, The Synoptic Gospels and some recent British criticism. S. V. McCasland, The Cult story of the early church.

**Missionsmagazin, Evangelisches.** N. F. 72. Jahrg., 5. Heft: A. Kinzler, Wer ist damit gemeint? A. Pieper, Gewinnung und Ausbildung der Führer (Schluß). G. Baier, Die Dajak am Kapuasstrom. H. Seizer, Die Tugenden im Dienst des Volkes. W. Oehler, Die Sun-Verehrung in China. S. Howe, Tuareg-Frauen u. ihre verschleierte Männer.

**Monatsblätter für d. evang. Religionsunterricht.** 21. Jahrg., 4./5. Heft: F. Niebergall, Das religiöse Problem u. seine Einwirkung auf d. Bildungsgut. Schütz, Der Luthertext u. der neuzeitliche

Anspruch an d. biblische Form. Bangert, Albrecht Dürers „Trilogie des Todes“.

**Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte.** 22. Jahrg., 2. Heft: W. Zimmermann, Beiträge zur Geschichte der evang. (lutherischen) Gemeinde zu Norheim. Th. Wotschke, A. H. Franckes rheinische Freunde in ihren Briefen (Forts.).

**Quartalschrift, Theologische, f. christl. Altertumskunde u. f. Kirchengeschichte** 3./4. Band: G. Wilpert: J. due Frammenti di sculture policrome del Museo delle terme. A. M. Schneider, Mensae oleorum oder Totenspeisetische. J. Brinktrine, Zur Entstehung u. Erklärung des Gloria in excelsis. E. Göller, Das päpstliche Provisionswesen u. der Salzburger Bistumsstreit 1403—1406. L. Mohler, Bessarions Instruktion für d. Kreuzzugspredigt in Venedig (1463). H. Jedin, Ein Streit um den Augustinusmus vor dem Tridentinum (1537—1543). J. Schmidlin, Roms Anteil an d. katholischen Reformation in Deutschland. M. Bierbaum, Diözesansynoden des Bistums Münster. H. Bastgen, Die Note der Curie an Bunsen vom 15. März 1836. A. Hensen, Herinneringen aan Campo Santo.

**Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven.** 19. Band, 1927: C. Erdmann, Mauritius Burdinus (Gregor VIII).

**Revue Mabillon.** Archives de la France monastique. Année 17, 1927: Deroux, Les Origines de l'Oblature bénédictine. Mayjona de, Un Mémoire inédit sur l'abbaye de Chancelade. G. Charoin, Notice inédite sur Mme Du Peloux, fondatrice de La Rochette (diocèse de Lyon). A. Prévost, Recueil des chartes et bulles de Clairvaux. A. Dornier, Répertoire des fonds monastiques conservés dans la série H des Archives départementales du Doubs. L. Maillet-Guy, Les Commanderies de l'Ordre de Saint-Antoine en Dauphiné. Lecomte, Les Bénédictins et l'histoire des provinces aux XVIIe et XVIIIe siècles. A. Wilmart, Un Sacramentaire à l'usage de Saint-Germain-des-Prés.

**Scholastik,** 3. Jahrg., 2. Heft: J. Stiglmayr, Der sog. Dionysius Areopagita u. Severus von Antiochien. A. Deneffe, Gehört die Himmelfahrt Mariä zum Glaubensschatz? J. Fröbes, Dynamische Psychologie.

**Studien, Franziskanische,** 14. Jahrg., 1927, 4. Heft: L. Lemmens, Ziel und Anfang der Observanz. F. Landmann, Zum Predigtwesen der Straßburger Franziskanerprovinz in der letzten Zeit des Mittelalters. A. Stroick, Die Passionswappen am Chorgestühl der Paderborner Klosterkirche. W. Lampen, Die theologischen Ausgaben des Bonaventurakollegs zu Quaracchi.

**Studiën, Nieuwe theologische.** Jg. 11, Afl. 4: W. J. Aalders, Brunner's Mittler. J. de Zwaan, Neotestamentica. A. van Veldhuizen, De Württembergische Bibelanstalt en her uitgaven. — Afl. 5: A. van Veldhuizen, Vogelboeken. G. van der Leeuw, Bericht over de Godsdienstgeschiedenis. Th. L. W. van Ravestejn, Voor onze oudtestamentische studie.

**Tijdschrift, Gereformeerd theologisch.** Jg. 29, Afl. 1, Mei 1928: C. Bouma, De taal van Jesus e van de Rabbijnen. J. S. Post, De christelijke doop. H. A. Bakker, Non tali auxilio (een woord van verweer).

**Zeiten, Zwischen den.** 6. Jahrg., 1. Heft: Aus Luthers Psalmenkommentar. Uebers. von O. Ziegner. R. Bultmann, Die Eschatologie des Johannesevangeliums. H. Asmussen, Ueber lutherische Lehre. Eine Auseinandersetzung mit Werner Elert. H. Barth, Die idealistische Philosophie und das Christentum. K. Hartenstein, Was hat die Theologie Karl Barths der Mission zu sagen? K. Stoevesandt, Natur u. Gott.

**Zeitschrift, Neue kirchliche.** 39. Jahrg., 4. Heft: H. Preuß, Albertus Durer Noricus faciebat. Th. v. Zahn, Kritische Bemerkungen zur Entstehung beliebter Kirchenlieder II. R. Glaser, Ueber Bismarcks Stellung zum Christentum. W. Rüdell, Der Theologiestudent u. die Kirche. M. Wagner, Das richterliche Walten Gottes u. das Kreuz Jesu Christi.

**Zeitschrift f. Theologie u. Kirche.** N. F. 9. Jahrg., 2. Heft: F. Traub, Philosophischer u. religiöser Wirklichkeitsbegriff. K. Thieme, Zur Trinitätsfrage. K. Stavenhagen, Die Idee des religiösen Wunders. R. F. Merkel, Zum Problem eines neuen Sexualethos.

**Zeitschrift für d. alttestamentl. Wissenschaft u. die Kunde des nachbiblischen Judentums.** N. F. 5. Band., 1. Heft: Ed. Sievers, Zur Schallanalyse. G. R. Driver, The original Form of the name „Yahweh“: evidence and conclusions. E. Sellin, Hosea u. das Martyrium des Mose. A. Allgeier, Vergleichende Untersuchungen zum Sprachgebrauch der lateinischen Uebersetzungen des Psalters u. der Evangelien. A. Weiser, Zu Amos 4, 6—13. J. Hempel, Chronik; Konjekturenliste 1927.

**Zur Einführung in das akademische Leben und Studium des Theologen.** Briefe an einen angehenden Theologen von D. Ch. E. Luthardt . . . . . 2.— Rm.

**Kompendium der Dogmatik.** 11. Auflage von D. Ch. E. Luthardt. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von D. F. J. Winter. 10.50 Rm., geb. 12.— Rm.

**Kompendium der theologischen Ethik.** 3. Auflage von D. Ch. E. Luthardt. Nach des Verfassers Tode bearbeitet von D. F. J. Winter. 8.— Rm., geb. 9.50 Rm.

**Geschichte der christlichen Ethik.** Erste Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation . . . . . 9.— Rm.

— Zweite Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. Von D. Ch. E. Luthardt . . . . . 16.— Rm.

**Der Pfarrer als Theologe.** Von Pf. Wilhelm Schlatter. Steif brosch. . . . . 4.50 Rm.

**Karl Barth und die Mystik.** Mit einer Stammtafelskizze und drei Diagrammen. Steif brosch. . . . . 3.50 Rm.

**Sechs Predigten v. Prof. D. Dr. Karl Girgensohn.** Steif brosch. 3.— Rm.

**Die Gestalt des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in der Zeit des Neuen Testaments.** Von Prof. D. Dr. Paul Feine 7.50 Rm.

**Die Reformidee in der deutschen lutherischen Kirche zur Zeit der Orthodoxie.** Von Lic. Dr. Hans Leube. 4.50 Rm., geb. 5.50 Rm.

**Die Wahrheit des Apostolischen Glaubensbekenntnisses,** dargelegt von zwölf deutschen Theologen, herausgegeben von D. Wilh. Laible . . . . . 4.— Rm.

**Moderne Irrtümer im Spiegel der Geschichte.** Bilder aus der Geschichte des Kampfes der religiösen Richtungen. In Verbindung mit elf deutschen Theologen herausgegeben von D. Wilh. Laible. 5.— Rm.

**Vom Jesusbilde der Gegenwart.** Von Prof. D. Dr. Joh. Leipoldt. 2., völlig umgearbeitete Auflage . 15.— Rm., geb. 16.20 Rm.

**Evangelisches und katholisches Jesusbild.** Von Prof. D. Dr. Joh. Leipoldt. Steif brosch. . . . . 3.20 Rm.

**Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt von W. Preger. 3 Bände 40.— Rm.

**Der Ursprung des neuen Lebens nach Paulus.** Von Prof. D. Ernst Sommerlath. 2. Auflage . . . . . 5.50 Rm.

**Dörffling & Franke - Verlag - Leipzig**

**Dr. Martin Luthers**

**Biblisches Spruch- und Schatzkästlein**

neu bearbeitet und herausgegeben von

Pastor Karl Fliedner

Gebunden M. 5.— / Mit einem Lutherbild / 21 Bogen Umfang

Das alte biblische Spruch- u. Schatzkästlein, gesammelt aus Dr. M. Luthers Schriften von Pastor Schinmeier in Stettin 1738 bis 1739 in neuer Bearbeitung, mit Stellennachweis versehen und nach dem Kirchenjahr eingerichtet.

Dies Büchlein enthält Bibelworte und zu jedem Spruch einen Abschnitt aus dem unermeßlichen Reichtum der Schriften Luthers, aus den Predigten, Vorlesungen, reformatorischen und polemischen Schriften, aus seinen Briefen und Tischreden. **Das ganze ist auf alle Tage des Jahres in Form eines Andachtsbuches verteilt.** Das Kirchenjahr wurde zugrunde gelegt; für Leser, denen der Rahmen des Kalenderjahres lieber ist, wurden die Daten daneben gedruckt. Die Stellenangabe zumeist :: nach der neuen Erlanger und Weimarer Ausgabe. ::

**DÖRFFLING & FRANKE, VERLAG, LEIPZIG.**